

Identität – Wer macht mich zu dem, der ich bin?

Jan-Philip Gebhardt, Bremen



René Magritte: Die verbotene Reproduktion.
© VG Bild-Kunst, Bonn 2016.

Identitätsfindung vollzieht sich im Wechselspiel aus Eigen- und Fremdwahrnehmung.

Klasse: 9/10

Dauer: 10 Stunden + 2 Stunden Lernerfolgskontrolle

Arbeitsbereich: Anthropologie / Ich und die Anderen

Wer bin ich? – Diese Frage gehört zu den Grundfragen des menschlichen Lebens.

Menschen konstruieren ihre Identität in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Zeitlebens sehen sie sich mit einander divergierenden Erwartungen seitens ihrer Umwelt konfrontiert. Soziale Zuschreibungen als Vater, Sohn, Schüler, Freund oder Lebenspartner können willkommen sein, weil Rollenmodelle Sicherheit in Bezug auf ein erwünschtes Verhalten geben. Bisweilen werden sie aber auch als problematisch empfunden, wenn eine Person spürt, dass sie anders ist, als die jeweilige Rolle es ihr vorgibt. Wie gelingt es Kindern und Jugendlichen in der Adoleszenz, sich sozial zu integrieren, ohne ein Abziehbild der Rollenerwartungen anderer zu werden?

Diese Einheit führt ein in Grundlagen und Probleme der Identitätsbildung. Im Fokus der Reihe steht die Frage nach den Bedingungen einer gelungenen Identitätsfindung im Spannungsverhältnis zwischen dem Autonomiebestreben des Subjekts und den Rollenerwartungen der Außenwelt.

Ziel ist es, die Lernenden in ihrer Lebensplanung zu unterstützen. Pfeifer sagt hierzu:

„Eine um- oder weitsichtige Lebensplanung ist auf eine besonders zu qualifizierende Form von Nachdenklichkeit angewiesen. Wir richten in der ‚Reflexion‘ [...] unsere Aufmerksamkeit [...] vor allem auf unser eigenes Verhalten und Agieren, unsere Gewohnheiten, Motive, Bedürfnisse oder Wünsche. [...] Die Funktion der Selbstreflexion liegt in ihrer praktischen Orientierungsleistung bei der je eigenen Lebensgestaltung. Diese Reflexion auf das Selbst ist umso notwendiger, je vielfältiger das Angebot an Wahlmöglichkeiten ist.“⁴

III Welche methodischen Schwerpunkte setzt diese Reihe?

In dieser Reihe kommen handlungs- und produktionsorientierte Verfahren zum Einsatz. Indem die Lernenden innere Monologe verfassen oder Standbilder gestalten, schulen sie ihre Empathiefähigkeit. Sie üben sich darin, fremde Perspektiven einzunehmen. Zugleich schulen sie ihre Texterschließungskompetenzen sowie die Fähigkeit zur Textreorganisation (z. B. in Form von Schaubildern).

IV Wie ist diese Reihe aufgebaut?

Stunde 1 und 2: Wie entsteht Identität? – Gemeinsam einen Begriff klären

Ein Bild von Magritte (M 1) betrachtend, erörtern die Lernenden mithilfe eines zu verfassenden inneren Monologes Probleme der Identitätsfindung. Zuvor gewonnene Einsichten vertiefen sie mithilfe eines Sachtextes (M 2).

Stunde 3 und 4: Wer macht mich zu dem, der ich bin? – Sich selbst finden zwischen Rollenerwartungen und Rollenverhalten

Wie löse ich mich aus der Fremdbestimmung durch andere? Wie werde ich, der ich sein will? Diese Fragen erörtern die Lernenden anhand zweier Bilder (M 3). Anschließend setzen sie sich mit dem Druck auseinander, den Rollenerwartungen von außen auf uns ausüben, indem sie einen Erzähltext (M 4) in ein Standbild überführen. Abschließend erörtern sie anhand eines Kant-Textes, wie frei der Mensch in einem Geflecht voller Erwartungshaltung sein kann (M 5).

Stunde 5 und 6: Ich bin nicht so, wie andere denken! – Der Andorraeffekt

Die Lernenden erfassen die Auswirkungen des Andorraeffekts, indem sie zunächst einen eigenen Dialog zwischen zwei Liebenden formulieren (M 6) und danach die Differenzen zu einem Dialog aus dem Drama „Andorra“ (M 7) herausarbeiten.

Stunde 7 und 8: Wie entsteht moralische Identität? – Freuds Drei-Instanzen-Modell

Im Rahmen dieser Doppelstunde erfassen die Lernenden zunächst die Macht ihrer Triebe (M 8), um anschließend Freuds Drei-Instanzen-Modell (M 9) zu erarbeiten.

Stunde 9 und 10: Wie bildet sich das Gewissen? – Freud und Fromm im Vergleich

Zum Abschluss der Einheit wird die Bedeutung der Gewissensbildung thematisiert (M 10) und Freuds Instanz des Über-Ichs durch Fromms zwei Formen des Gewissens (M 11) erweitert.

M 1 **Erkenne dich selbst! – Magritte: Die verbotene Reproduktion**

Der belgische Surrealist René Magritte (1898–1967) verdeutlichte die Wirklichkeit in seiner Kunst, indem er diese verfremdete. Dieser Technik bedient er sich auch in seinem Bild „Verbotene Reproduktion“. In diesem Bild nimmt ein Mann vor einem Spiegel die Perspektive des Bildbetrachters ein.

Erkenne dich selbst!



© VG Bild-Kunst, Bonn 2016.

Bild: „Die verbotene Reproduktion“ (1937) von René Magritte (1898–1967).

Aufgabe (M 1)

Versetzen Sie sich in die Lage des Mannes vor dem Spiegel. Welche Gedanken und Gefühle bewegen Sie, wenn Sie Ihr Spiegelbild aus der Perspektive des Betrachters wahrnehmen? Verfassen Sie einen inneren Monolog.

M 3 Wer macht mich zu dem, der ich bin?

Sehen mich die anderen, wie ich bin? Oder erscheine ich in ihren Augen als jemand, der ich nicht sein will? Wer macht mich zu dem, der ich bin? Und wie entkomme ich der Fremdbestimmung durch andere? Betrachten Sie die nachfolgenden Bilder. Formulieren Sie jeweils einen passenden Titel.

Mein Titel: _____



Mein Titel: _____



Aufgaben (M 3)

1. Was denkt/fühlt der blaugraue Pinguin?
2. Was denken/sagen die anderen Pinguine, die neben ihm stehen?
3. Was denkt/fühlt die Marionette?
4. Formulieren Sie für jedes Bild einen Titel.